

Sonntags-Beilage des Halle'schen Tageblattes.

Nr. 31.

Sonntag, 31. Juli.

1887.

Emma Uhländ,
Ludwig Uhländ's Frau.
Von Gustav Haller.

Wenn ein tugendhaftes Weib bescheeret ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen. Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie ist ihm Liebes, und kein Bedes kein Leben lang. Ihre Mann ist berührt in der Thore, wenn er sitzt bei den Knieleihen des Landes. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Junge ist höchste Bekehr. Sie wird gerührt werden von den Forderungen ihrer Hände, und ihre Werte werden sie loben in den Thoren. (Sprüche Salomo's, Cap. 31.) Ein solches Weib war Uhländ's Frau!

Und auch die folgenden Worte Friedrich Rückert's, die sich auf ihre Mutter beziehen, können nun auf sie bezogen werden:

Mit Recht gerührt wird, was der alle Weise Sprach, der herant auf, welche Frau ihm theure Die allerbeste? gab ihr Antwort: Eine, Von der man gar nicht hört, daß man sie preise.

So will ich selbst in dieser Mauer Kreise Geräume Zeit, und Stunden bald ich keine Gehört von dieser; auch ihr Nam' alleine Kam nie zu Ohren mir, nicht laut noch leise.

Nicht wollen kommt ich, ob sie möchte leben; Und jetzt erst, daß sie lebt und wie sie liebt, Hab ich erfahren, da sie ist geworden.

Nicht toll nach Ruhm das Weib im Leben streben: Das lehrt sie die, ohne daß sie kreche. Nach Ruhm, den ich ihnen hat im Tod erworben.

Wie die Mutter, so die Tochter! — Auch sie ist bei Begehren nicht geprielt, in weiteren Kreisen kaum genannt worden. Als sie 1805, zuerst nur „für Freunde“ und „als Handschrift gedruckt“, und dann wieder 1874 „Ludwig Uhländ's Leben“ (Stuttgart, Cotta) herausgab, aufgegeben, „aus dessen Nachlaß und aus eigener Erinnerung“, — da hatte sie hinreichende Veranlassung, in umfassender Weise von sich selbst zu reden; aber ihre Bescheidenheit ließ sie nur das Allernothwendigste sagen, und hierin — wie ähnlich auch ihrem Gatten!

Das Wenige, was sie selbst über sich aufgezeichnet hat, und die spärlichen Nachrichten, die von Andern über sie gegeben sind, sollen hier nun in geordneter Zusammenstellung mitgeteilt werden, damit die deutsche Nation, die ihren Uhländ liebt, erfahre, daß sie auch seiner treuen und verständnisvollen Emma ein dankbares Gedenken schulde.

II.

Sie war, wenn ich richtig combinire, am 15. Mai 1799 und zwar in dem gewerbreichen Schwarzwalddörfchen Calw in Württemberg geboren. Ihr Vater war der dortige Kaufmann Wifcher. Bei der Taufe erhielt sie den Namen ihrer Mutter: Emilie (daß ihre Mutter so hieß, siehe ich aus Rückert's „Noten auf das Grab einer edlen Frau“); — „der Stütze wegen“ (so sagt sie selbst) wurde sie aber im Elternhause Emma genannt, und Uhländ nannte sie überhaupt niemals anders, so daß wir nur von einer Emma Wifcher oder Emma Uhländ sein und hören. Die Namen Emilie und Emma haben übrigens den gleichen Stamm (amalg), was der Familie Wifcher vielleicht, Uhländ aber sicher bekannt war. Aus dem Titel jener Biographie Uhländs nennt sich Emma nur „eine Wittwe“.

Nach dem frühen Tode ihres Vaters wuchs sie mit zwei älteren Geschwistern im Hause des zweiten Gatten ihrer Mutter, des Hofraths Viktorius, in Stuttgart auf. Hier lernte Uhländ sie kennen und lieben, dem Ansehen nach im Jahre 1814 — als sie 15 Jahre alt war. Denn gegen Ende dieses Jahres verheiratete sich Emma's ältere Schwester mit Uhländ's Freund Karl Rojer, und durch diesen wurde Uhländ bei dessen Schwiegereltern eingeführt. Auch Justina's Kerner war dort bekannt, und mit ihm wurde Uhländ öfter zum Hofrath Viktorius eingeladen. Da entpurrte aus Kerner's Divination oder aus Uhländs Vertraulichkeit die Sage, „Uhländ werde sich mit Emma Wifcher verloben.“ — „Das Gerücht“ — so schreibt Emma als Wittve — interessirte wohl das noch ganz junge Mädchen, mehr noch interessirten sie die gerade damals herausgenommenen Gedichte Uhländs (die erste Auflage erschien 1815), die sie bei der Schwester zu lesen bekam; aber — an dem ernsten, stillen Herrn Uhländ war doch auch gar nichts von einem Liebhaber zu entdecken! — Dieser jedoch, während er sich äußerlich zurückhielt, verkehrte im Geiste mit ihr, wovon sein bisher ungedrucktes Tagebuch seit 1815 Zeugnisse enthalten soll.

Uhländs Liebe wuchs je länger je mehr; aber zugleich wuchs auch seine stets lebhaftere Theilnehmung an den württembergischen Verfassungskämpfen, wie sie sich in seinen „Baterländischen Gedichten“ zeigt. Und — was die Hauptursache war — er hielt sich bei seiner politischen Gesinnung für verpflichtet, zur Herstellung der Verfassung keinen Staatsdienst in Württemberg zu suchen oder, falls auch geboten, anzunehmen, konnte also zunächst nicht daran denken, einen eigenen Hausstand zu gründen. Allerdings war Emma nicht ohne Vermögen; aber entweder wußte er

das gar nicht, oder wenn er es wußte, kein Sinn für Unabhängigkeit hielt ihn davon zurück, auf die Mittel der Frau zu rechnen.

Trotz Uhländ's Zurückhaltung gewann Emma bei längerer Bekanntschaft mit ihm einen tieferen Einblick in sein edles Herz, „und so sagt sie selbst“ sie lernte begreifen, daß einem überzeugungstreuen Manne kein Opfer zu groß sein dürfte, daß Uhländ schwiegen und warten müsse, bis günstige Umstände für ihre Wünsche eintreten würden. Dieses Verhältniß steigerte ihre Hochachtung vor ihm, vertiefte ihre Neigung zu ihm, und in Weider Herzen wurde durch treue Freunde, wie Gustav Schwab und dessen Braut, spätere Frau, Sophie Melin aus Tübingen, die Hoffnung geschürt. Der letzteren verlorbene Schwester hatte Uhländ einst geliebt und, noch 1808 und 1809 bejungen. Emma Uhländ behielt dieses Verhältniß mit folgenden Worten: „Frau Schwab war ihm als Landsmannin und als Freundin seiner Schwester schon lange werth, und wenn die Annahme Grund hat, daß ihre frühe schon als Braut verlorbene Schwester in des Dichters erster Jugend Einbildung auf sein Herz gemacht (die zwei Lieber „Ein Abend“ und „Mildeben“ sollen sich auf sie beziehen), so wäre neben ihrer eigenen Lebenswürdigkeit noch ein weiterer Grund vorhanden gewesen, eine Anziehungskraft auf ihn auszuüben.“

Am 18. Juli 1816 starb Emma's Mutter, der Rückert seine elf Sonette „Neben auf das Grab einer edlen Frau“ (Rückert's „Poetische Werke“, Frankfurter Ausg. von 1868/69; Bd. 2. S. 79 — 84) nachsah, von denen das zweite vorstehend mitgeteilt ist. In ihr verlor sie, wie Rückert sagt, „eine Welt“:

Am achtzehnten des Julius, dem Tage, Wo verbrühet war der Welt Gerüche; Daß die Propheten nicht ihr Recht verläuren, Erquickl an diesem Tage Todtenlage.

Weg ist der Saug, mit dem zum Kirchhofstuge Die ganze Stadt in langen Trauerbüden Wallobtet; daß man wirklich sollte schwinden, Daß man hier eine Welt zu Grunde trage?

Es ist ein Weib, das erst geliebt im Stillen, Und bald jetzt geht, wie Sucht und reine Sitte Und alle Weisensenden sie zieren.

Die Thränen, die auch fremdem Aug' entwallen, Sie lauen laut, daß sie, aus deren Mitte Sie wird entnommen, eine Welt verlieren.

Im Frühjahr 1817, wo es „untrüglich noch allerwärts“ war, erhielt Uhländ von Emma eine Note; da entstand ihm das folgende zarte Gedächtnis, das in seinen Werken noch fehlt und auch von seiner Wittve nicht mitgeteilt ist:

Wie kann aus diesem Nöseln So trühtig Abmalen gellen? Wie kann ein Mädchen, zart und klein, So tiefen Kummer hüllen?

Das Nöseln kommt von ihrer Hand, Drum macht es mich gelunden; Ich glaub' ein Dorn von ihr gelandt, Er flammt nicht verwunden!

Es läßt sich vermuten, daß Emma ihm die Note durch seine Nefe Louise Weißer, geb. Uhländ, zukommen ließ, denn die Verse finden sich im Manuskript auf demselben Blatte, auf das er 1816 ein „Ver spätetes Hochzeitslieb“ zur Beherathung der Nefe mit Friedr. Weißer niederschrieb; Louise wird ihm veranlaßt haben, daß unter ihren Augen entstandene Gedächtnisse hier aufzuzeichnen, und dann wird sie's Emma gezeigt haben.

Als im Spätjahre 1818 die Aussichten auf Herstellung der Verfassung sich immer mehr trübten, that Uhländ Schritte, um auserhalb Württembergs zu einer Stellung im bürgerlichen Leben zu gelangen; er wandte sich deshalb nach Basel, Karlsruhe und Frankfurt am Main. Vergeblich! — Aber nun war „das lebendige Gefühl des Zusammengehörens“ (wie Emma sagt) in Weider Herzen so entschieden geworden, daß Uhländ 1819 das folgende Gedicht an Emma zu ihrem Geburtstag richtete (nur die zwei letzten Strophen finden sich unter der Ueberschrift „Der Ungenannten“ in Uhländ's Gedichten):

Zu eines Tages Ruhme, Der uns viel Zeit beschied, Bricht man wohl eine Blume, Und singt man wohl ein Lied.

Was heißt's, ein Mädchen brechen, Wo reicher Frühling blüht? Ein armes Weib zu brechen, Wo volle Liebe glüht?

Auf eines Berges Gipfel, Da machst ich mit Dir tiefern, Auf Thäler, Waldesbewiel, Mit Dir herniederhern.

Da wüßte ich rings Dir zeigen Die Welt im Frühlingsschein, Und sprechen mit's mein eigen, So war es mein und Dein.

In meiner Seele Tiefen, D läßt Du da hinab, Wo alle Wieder stöfchen, Die je ein Gott mir gab!

Da wüßte ich rings Dir zeigen Die Welt im Frühlingsschein, Und sprechen mit's mein eigen, Und mag's auch Dir nicht weinen, Doch ist's von Dir beliebt.

Nach zweijährigem Interim wurden 1819 die Württembergischen Stände wieder einberufen, und zwar nach Lud-

wigsburg. Uhländ, nun wohlbereitet geworden, wurde vom Oberamte Tübingen zum Vertreter gewählt und begab sich zur Eröffnung der Ständerversammlung, die am 11. Juli stattfand, nach dem württembergischen Pilsbann. Hier traf er mit den ebenfalls zu Abgeordneten gewählten Hofrath Viktorius aus Stuttgart, Emma's Stiefvater, und Dr. Zahn aus Calw, deren Vormund, zusammen, und beide hatten nun die erwünschte Gelegenheit, mit ihm näher bekannt zu werden. Waren auch die politischen Ansichten Uhländs nicht in allen Punkten die ihrigen, so (es folgen Emma's eigene Worte) überzeugten sie sich doch, daß die Tochter der theuren Verstorbenen, von dem zweiten Vater wie ein eigenes Kind betrachtet, an der Seite des ersten, von denen, die ihr wenig taunten wohl öfters schroff gezeigten Uhländ wohlgeborben sei. Sie hatten Uhländ's Charakterfestigkeit und seinen edlen Sinn näher kennen lernen, und er wurde nun als Familienglied angesehen, wenn auch die Verlobung noch nicht ausgesprochen wurde.

Bei Uhländ's Eltern herrschte große Freude, daß die längst gehegten Wünsche sich der Erfüllung näherten. Die Mutter war nun beruhigt, daß ihr Sohn nicht, wie sie schon befürchtet hatte, als Jagetolz durchs Leben gehen werde. Noch am Abend des 24. Decembers 1819 meldete er von Stuttgart aus den Eltern: „Die Kindersgeschichte sind ganz nach Wunsch ausgefallen, sie haben lebhaften Beifall gefunden. Emma läßt der lieben Mutter für die gütige Bejorgung recht sehr danken. Ich habe von ihr eine schöne, selbstgeschriebene Briefliche zum Christfest erhalten.“

Am Ende desselben Jahres fand eine Verlobung zur Ständerversammlung statt, und Uhländ wurde für die Stadt Tübingen mit 106 von 127 Stimmen wiedergewählt. „Emma schien sehr erfreut über diese Nachricht“ schrieb er am 29. December den Eltern. Am 15. Januar 1820 wurde der neue Landtag in Stuttgart eröffnet. Am folgenden Tage feierte Uhländ seine öffentliche Verlobung.

Schad es ihm die landständischen Geschäfte gestatteten, die er die Braut nun auch seinen Eltern in Tübingen zu. Da erfüllte es sich, was er drei Jahre zuvor aus der Seele seiner innig geliebten Mutter seiner Nefen (in dem 1816—1817 gedruckten Trauerstück „Christ, Herzog von Schwaben“) in den Mund gelegt hatte:

Denn wie des Vaters Stolz darin beliebt, Den Sohn gekört zu sein mit Ruhm und Macht, So ist der Mutter Wunsch, wenn der Sohn nicht Einberührt mit der jugendlichen Braut, Der Liebenden, die ihm das Leben schmückt, Zu will.

Aber nur einen einzigen Tag gestattete sich der pflichtgetreue Abgeordnete, mit der Mutter im Elternhause zu verleben, wie denn überhaupt der kurze Brautstand des letzten Paars ein so arbeitsreicher für den Brautigam geht, daß sich Emma oft vergeslich nach dem Geliebten geseht haben mag.

Am 29. Mai desselben Jahres (1820) fand die Hochzeit statt. Uhländ war 33, Emma 21 Jahre alt. Den ganzen Morgen bis eine Stunde vor der um 3 Uhr Mittags angelegten Trauung brachte Uhländ im Ständehause zu, und jagte nach der Trauung ging er noch einmal dahin zurück. Gustav Schwab, der den herzlichsten Antheil an dem Glücke des jungen Paars nahm, lieferte das folgende Hochzeitsgedicht, das in den Originalausgaben von Schwab's Gedichten, (die dritte und letzte ist vom Jahre 1851) als fehlend nicht vermisst werden kann, hier aber an rechter Stelle, steht:

Woh! dem, der das erringet, Was unter Freud' errang, Dem, wie ihm viel gelangen, Das Leben auch gelang.

Zum Kraus der Hingeringend, Den ihm das Volt verheißt, Den Kraus der ein gen Jugend, Der süßen Boethe.

Reicht sie den Kraus der Liebe, Was ist der Kraus der Liebe, Die mit dem schönsten Erleben, Zu schalten frei gewußt.

Reht wird aus ihrem Wibe, Der Dichtkunst Born genüht, Reht wird von Weis' und Mide, Das strenge Recht verflüht.

Drum soll Dir, Kraus! am Ziele, mit Heil in Dein neues Haus! Ich weiß, es brechen viele, Mit mir den Segen aus.

Wiel Freunde sprechen's, ächt, Die Gute Worte laßt, Es brechen's die Geschlechte, Die Ihr verbunden hab't.

Und wenn des Mannes Ringen, Den württemberg'schen Rath, Gestalt; und wenn sein Ringen, Zum Herzen trieb das Württemb.

Heil rufen sie dem Bunde, Die jubelt Alle drob! Drum gönnt auch meinen Munde, Das ungelüme Lob.

Die Liebe mag verbunden, Jedweden an dem Heil, Doch ihr zur Seite stehen, Laßt sie die Fremdheit gern.

Toblich die Landstände bald nach Uhlands Hochzeit, nämlich am 20. Juni, verlegt wurden, so mußte Uhländ, der in den Ansturz gewälzt war, doch noch einige Wochen in Stuttgart bleiben, und erst am 8. Juli konnte das junge Ehepaar eine Reise in die Schweiz antreten.

III.

Alles Weitere über Emma Uhländ kann hier, wo der Raum zur Mittheilung von peniblen Details, wie sie etwa aus Briefen der Ehegatten zusammengestellt werden könnten, nicht vorhanden ist, nur in summarisch gebotener Form. Die bescheidene Zurückhaltung des Uhländ'schen Ehepaars, die als Charaktereigenschaft so überaus schätzenswerth ist, läßt mich bei dieser Gelegenheit auf's Neue bedauern, daß die von Uhländ handschriftlich hinterlassenen Tagebücher, die doch wahrscheinlich auch Beiträge zur Charakteristik seiner Frau enthalten, immer noch nicht veröffentlicht worden sind.

Gewiß ist, daß seine Emma ihren Uhländ zu einem glüklichen Manne gemacht hat. Ihr Bestreben war ihm kein Berufswahltes. Willig und dankbar ließ sich der weltumgewandte Dichter und Gelehrte in Dingen des praktischen Lebens von ihr leiten; aber auch bis an seine dichterische und wissenschaftliche Thätigkeit hinein erstreckte sich ihr liebvolles und sorgfältiges Ansehen. Wie sie ihn durch und durch verstand, wie sie ihn gelehrt und geliebt, davon zeugt ihr mit ruhender Bescheidenheit abgefaßtes und nur zögernd der Öffentlichkeit erst 1874, 9 Jahre nach seiner Vollendung übergebenes Buch „Ludwig Uhländ's Leben“, ein wahres Kleinod unserer Litteratur, das man vor allem jedem zur Unvergleichlich abgehenden Primaner in den Reifejahr flehen sollte.

Ein's Obes dem Uhländ'schen Ehepaar verlag: — der Kinderlegen: Aber wie kinderlose Eheleute sich zuweilen an immigen wie zu einer Persönlichkeit verschmelzen, so war es bei Uhländ und seiner Frau im höchsten Grade der Fall. Getrennt konnte man sich die Weiden gar nicht vorstellen, sogar auf den Reisen, die Uhländ fast ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecken unternahm, war die Gattin meist seine Begleiterin.

Die Liebe zu Kindern, die beiden Eheleuten in hohem Maße eigen war, veranlaßte sie, im Jahre 1834 einen vierjährigen Knaben, den Sohn eines früh gestorbenen würdigen Geistlichen, Dekan Stender, zu sich zu nehmen und zu erziehen. Gott begleitete diesen Entschluß mit seinen Segen: — der kleine Wilhelm wuchs frohlich und gesund heran und vergaß Liebe mit Weisheit, ohne seiner reiflichen Mutter und seiner Geschwister fremd zu werden. Uhländ folgte bei seiner Erziehung dem Beispiele seiner eigenen Eltern und ließ den Knaben sich frei entwickeln, dem guten Gumbde vertrauend, den dessen Eltern früh schon verlassen hatten. Wilhelm's Studier später Medizin und wurde praktischer Arzt. — Wer neben Uhländ und seiner Gattin aufzuwachen durfte, ihren religiösen Sinn, ihre Sedenreinheit, Wahrhaftigkeit und rastlosen Fleiß täglich vor Augen hatte, brauchte auch nicht viel in Worte gesprochen zu werden.

Außer diesem Pflegekinde hatten Uhländ's, seitdem sie in Tübingen wohnten, fast immer den einen oder den anderen jungen Anverwandten bei Tisch, wohl auch im Spiele, so lange die Studienzeit währte. So verschied die Naturliebe dieser jungen Leute auch waren, so gewannen doch alle den Ansel Uhländ und die Tante Emma von Herzen lieb.

In einer Zeitung las ich einmal von dem Uhländ'schen Ehepaar: „Eins sah mit den Augen des andern in die Welt.“ — Dies ist so wahr und dabei so Uhländisch und schön gesagt, daß ich's gern wiederhole. Von vielen Gelegenheiten dafür nur einer, entlehnt dem genannten Buch der Frau Uhländ, das selbst ein großer Beleg für die Wahrheit seiner Worte ist! Im November 1842 sollte Uhländ's Trauerpils, Ernst, Herzog von Schwaben“ auf der Hofbibliothek in Stuttgart aufgeführt werden. Uhländ war daheim in Tübingen, seine Frau aber bei Verwandten in Stuttgart. Da schrieb er ihr: „Liebste Emma! Die Nachrichten, wie gut es Dir im Kreise der Geschwister geht, haben mich herzlich erfreut. Auch Kunstgenieße sind Dir bereitet. Mich wird zwar die Vorstellung des Herzogs Ernst nicht nach Stuttgart führen, Du weißt ja, daß ich Trauerspiele nicht gern besuche; um so mehr aber würde es für mich von Interesse sein, von Dir, als einer unparteiischen Zuschauerin, zu vernahmen, wie das alte Nitterstück sich in dieser modernen Welt ausgenommen hat.“

Im Jahre 1836 hatte sich Uhländ in seiner Vaterstadt Tübingen ein Haus mit Garten und Weinberg gekauft. Wenn man über die Neckarbrücke zur Stadt hinüber wandert, sieht rechts am Thor neben schönen Majanenbäumen ein stattlicher Bau mit vorgelegener Terrasse und wohnsamen Erdgeschöfen. Er ist mit großen jenseitigen Pfeilern geschnitten, hell getüncht und hat grüne Läden. Hinter dem Hause steigt sofort hoch und steil der Osterberg hinan, mit dem Garten und Weinberg, der eine weite Ansicht über das Neckarthal gewährt. Hier wohnte Ludwig Uhländ mit seiner Emma bis zu seinem Tode am 13. November 1862, also 26 Jahre.

Nach einige Zeit verweilte seine Witwe in denselben Häusern, bis sie der Einsamen endlich zu weit wurden. Demu ging sie nach Stuttgart, wo ihre Verwandten leben. In ihren alten Tagen, die leider von den Beschwerden des Greisenalters arg gequält waren, wurde sie von einer Tochter von Uhländ's Freund, dem Dichter Karl Mayer, treulich gepflegt. Nach neunzehnjährigem Wittwenstande starb sie in Stuttgart in der Nacht vom Pfingsten 1881, 82 Jahr alt.

Ihre Lehen ging auf in Ludwig Uhländ's Leben; und ihr Denkmal, das sie selbst sich gesetzt hat, um dem abge-

schriebenen Gatten ein Denkmal zu errichten, ist ihr „Leben Ludwig Uhländ's!“

Mit einem alten Bibelwort, das auf Emma Uhländ paßt, habe ich begannen: — mit einem modernen Dichterverworte, das nicht auf sie paßt, will ich schließen. Robert Pruz sagt (in seinen Gedichten, „Aus der Heimat“, Leipzig 1868, S. 334):

Dichterfrauen müssen manches dulden. Manchen Schmerz, manch Verdrüben. Wenn die himmelsdien Gedanken Niederworten fromme Schranken.

Von all' dem, was Pruz hier meint und weiterhin anspricht, hat Emma Uhländ nichts erdulden müssen. Wie Uhländ durch sie ein glüklicher Mann war, so war sie durch ihn eine glükliche Frau!

Bilder aus der Geschichte des Kuchens.

Von Hermann Bilz.

III.

In Holland und Belgien häßt man besondere Neujahrstuden in den Familien, die in Belgien „Lisjes“ genannt werden. In Holland waren einst zu Neujahr die „vergoldeten Kuchen“ aus dem Hemeagu berühmt, neben denen aller Orten die früksterkuchen gebacken wurden. Der Fastensonabend wird in Flandern der „Frauchenkaminag“ genannt, weil er das Fest der Frauen ist, an dem sie bei sich zu Hause mit anderen Frauen Kasse trinken, und frischgebackene Pfannkuchen oder Koefteln essen. In den Niederlanden in Belgien kommt der Kuchen besonders am ersten Fastensonntag zu seinem Recht, wo alles auf den Duuberg vor der Stadt zieht, und sich im Halbkreis um die Kapelle der Mutter Gottes aufstellt. Nachdem die kirchliche Ceremonie beendet, reitet der Rathsbienner Seben ein Glas Wein, durch welches man sich die die nun folgende Ceremonie stürt, die eine besondere Befestigung für die Kinder bildet. Man bringt nämlich Körbe mit kleinen runden Kuchen, „Masteln“ genannt herbei; und der Priester sammt den übrigen Honoratoren greifen in die Körbe und werfen die Kuchen unter das Volk, woraus ein wahrer Kuchentrieg beginnt, das Jedes wenigstens ein Stück Mastel als Siegestrophäe mit nach Hause bringen will. Ein besonders Fest ist es auch für die Vögel, die ein wahres „Stromelei“ noch Tage nachher feiern. Wenn die Kuchentürbe leer sind, kommen sükens die Hüringstürbe an die Reihe, und beim Hüringkrieg mag es wohl etwas weniger appetitlich zugehen. Das ganze Fest wird tonnen-Brand genannt, weil Abends zum Schluß eine große Pestonne angezündet wird. So reich wie die Pfanzanie der Wiederländer ist, so reich sind auch ihre Familienfeste. In Brabant wird auch Käse, als die Anfnut des Sommers, in den Familien festlich begangen. Man nennt den Tag Halbfasten, und der „Graf von Halbfasten“ oder „sint-geest“ ist das, was bei uns zur Weihnachtszeit Kupprecht ist. Die Kinder nehmen am Abend vorher ein Korbchen, in das sie Hen für das Noß des Ganges legen, und stellen es in den Kamin. Am anderen Morgen ist das Hen verschwunden und der Graf hat fast dessen prächtige Pfefferkuchen, auf denen sein Bild prangt, in das Korbchen gelegt. In einigen Orten stellen die Kinder die Korbchen bei ihren Pöthen auf. Die jungen Damen des Hauses sind an dem Tage auch in nicht geringer Aufregung, denn jeder Anbeter schickt seiner Angebeteten an diesen Tage einen Grief, einen Reiter aus Pfefferkuchen, die nicht billig sind, und nach der Zahl ihrer Griefs kann die junge Anbeterin die Zahl ihrer Verehrer nach ihrer Größe und Güte, die Stärke der Liebe ihrer Geliebten bemessen. Freilich bietet der Lektor oder der Soldat aus den verschmähten Liebhabern eine ersüßte Gelegenheit sich für den erkauften Noß an gnädigen Fräulein zu rächen, indem sie ihm einen Grief aus Gerstenbrod oder gar aus Thon zuschicken, denn wer den erkaßt, wird gewiß bis zum nächsten Zornabend von der Familie geend. Auch der Himmelsfahrtstag ist in Holland ein besonderes Kuchenfest, an welchem in Rotterdam ein besonderes Kuchenhölwelvaertsbollen gebacken werden. Am Abend vor Alerselen, den 2. November, setzen sich in Westfandern die Kinder vor die Hausstür, wo sie einen kleinen Ater errichten, und die Vorübergehenden werfen ihnen nun Geldmünzen in den Schoß zu Kuchens für die Seelchen in der Fegfeuer, denn am Tage aller Seelen werden in allen Familien mit einem Kreuz verzierte Kuchen, Ziebnrodje oder Seelenbrodchen gebacken, aus weissem Mehl und mit Safran bestrukt, der die Flamme des Fegefeuers vorstündbildlich. Der Kuchen wird heiß gegeben, und man spricht ein Gebet dabei, da man denkt, daß soviel Seelen vor Fegfeuer erlöscht werden, als man Kuchen isst. Kein Wunder, daß sich die Kinder da besonders barmerzig zeigen und gar nicht müde werden, arme Seelen zu erlösen. Am Tage nach Alerselen, dem Tage des heiligen Hubertus häßt man St. Hubertuskuchen, Hübbrodtsrodje, die zu Ehren des Heiligen mit einem Jagdhorn verziert und aus ganz dunklen Teig gebacken sind. Sie werden oft in die Kirche gebracht und geweiht, und bewahren dann nicht nur die Familienlieder, die davon essen, sondern auch die Hausstiere, denen man davon gibt, vor Krankheiten, die Hunde namentlich vor Hundswuth, um man meint. Am Tage des heiligen Martin in November häßt man Weiseln und der heilige Martin geht als Bischof nach dem Glauben der Kinder auch wie Kuchentripredicht durchs Land und sie hängen deshalb 3. V. in Rufern einen Strumpf in den Kamin, den der fromme Mann ihnen mit Wasfern fällt. Am reichsten freilich fallen die Feste des Kuchens in Deutschland und den verwandten Ländern, wie der deutschen Schweiz und Deutsch-

schweiz aus. In erster Linie ist hier des Kindlaufs“ Festsche zu gedenken, die der Bahe selbst da mit Kuffee bekennt, wo der Kindlaufsühmann 3. V. im Feldsitzer Bezirk des südküßigen Röglandes ganz außer Brauch genommen ist. Im Ansbarg in Saffien heißt der Kindlaufsühmann „Der die Kuchens“, der 3—4 Finger hoch ist, und jedem Gebacker wird den Tag nach der Taufe ein Viertel davon in's Haus geschikt. Auch in Oberösterreich wird selbst bei ärmeren Familien Kuchen und Brauntwein den Kindlaufsühmann servirt, in Oberbayern wird er der „Roggenfluten“ genannt, weil zu ihm Roggenmehl verwendet werden muß. In Thüringen häßt den Kindlaufsühmann zum Theil die Frau Gebackerin, und der Herr Kantor hat das Recht die Kuchen anzuhauen, wobei er an jedes Stück, das eine Jungfer Gebackerin bekommt, eine Garb steht, woran diese ihm ein schönes Band bindet. Im Allenburgischen häßt man Kuch- oder Sternkuchen, Ansläufer, die in diesem umgehigen Kuchen beisehen, und in der Oberpfalz bekommt jeder Bahe ein „geschmücktes Maul“, einer Weizenkuchen mit Butter bestrichen, dem bei den Wenden die gütstendernigen „Bogelkuchen“ entsprechen.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

Skular- und Semifskularage.

August 1887.

- 1. August 137. Geboren Ludwig der Dicke, König v. Frankreich, geb. 1078, seit 1108 mit dem Thron, hatte seine Gemahlin, von England zu kommen und feierliche das Krönung gegen widerwärtige Bischöfe und Barone.
1. August 1787. Geboren zu Vicoza (Italien) Alfonso Maria de Quirini, katholischer Missionar, geb. 26. Sept. 1806 zu Neapel, erst Jesuit, seit 1822 Missionar, seitdem mit Gesandtschaften nach dem Orient verwendet.
2. August 1787. Beilegung des Montebello durch den Vöfiter und Montevideo.
3. August 1807. Geburt des ersten Reichspräsidenten, K. v. Preußen, am 1. Februar 1759, während die erste Beilegung überhaupt 1786 durch A. Salomut erfolgte.
5. August 1787. Geboren zu Halle als Sohn eines südküßigen Friedrich von Struensee, Arzt und später dänischer Staatsminister; wurde 1788 Leibarzt bei Christian VII. von Dänemark, erhielt hohe Ehrent, 1774 sogar das des Rabinensummeisters, wurde in Dänemark nach dem Tode Friedrichs des Großen als aufstrebender Reformator, wurde jedoch von einer unglüklichen Hofpartei gekürzt, die sogar sein Todesurtheil herbeiführte und ließ am 28. April 1772 auf dem Schafot.
6. August 1787. Geboren zu München Joseph Anton Rittermeier, deutscher Reichsritter und Politiker, Professor in Landshut, Bonn und Heidelberg, 1831—1841 in der südküßigen Ständeverammlung, deren Vorsitz er jahrelang führte. Teilnehmer am Frankfurter Parlament und der deutschen Nationalversammlung, seit 1849 wieder lediglich in seinem akademischen Amte, f. 28. August 1867 in Heidelberg.

„Kleine Blumen, kleine Blätter.“

Das Leben gleicht dem Zuckerrohr; es birgt der hochgestreckte Schöß In seinem tiefsten Keimernng das Süßeste von seinem Saft. Das ist die Denuth, die der Tag der Entz lebt aus ihrem Staud. Indeß zu Streu getreten wird das süßig holze Stängel und Weisheit Mülker.

Wuchstaben-Räthsel.

Table with 4 columns and 4 rows of numbers for a word puzzle.

- 1 5 9 13 Bei Tisch beim Nefemen ist's nicht sein,
16 15 14 13! beim Wohlthun und beim Grief allein.
2 6 10 14
12 11 10 9! ist immer sanft und weich und hart.
4 3 2 1! ist gleichfalls so und ohne Bart:
4 8 12 16!
15 11 7 3!
5 6 7 8!
1 5 10 14!
16 15 10 9!
8 7 6 5! zeigt die Sieger Dir abquam
3 7 11 15! mit einem andern Namen an.
1 2 7 8!
16 12 7 3! So heißt mein Lieb — veracht es nicht!

Charade.

- 1 Professor und Philosoph 1802—1861
2 3 Professor und Philosoph 1740—1821
4 5 Professor und Philosoph 1740—1808
6 Professor und Philosoph 1724—1804
Deutsche Gelehrte
Das Ganze verleiht 2 3 aus 1.

Anagramm von Berthold Auran.

Es ist in einem ferren Staat, Der mäßig schon in alten Zeiten, Ein weisgewandter Aparat. Am ein Verstand schnell zu bereiten. Die Zeichen wechseln und ihr fest. Nur einen Autor, vielgelesen, Der hohen Kreisen nahe steht Und eines Fürsten Freund gewesen.

Räthsel aus Nr. 30.

- 1. Rebus: Thätigkeit vertritt die Zeit.
2. Palindrom: Raab — haar.
3. Charade: Holsberge (Mittelpunkt des Mittelalters zum Schutz des Holses).
4. Arithmetische Aufgabe: 12 Kerzen, 8 Damen und 4 Kinder.

Correspondenz.

Jam. Keitgen, C. S., Geschwister K. Alles richtig. M. Fischer, S. Zimmermann, Ernst Hüller, S. Gerstel, Mein Müller, 2 und 3 richtig. Selma S., W. S., K. Kuchens 2 richtig. Da wagt 23. Wagner 2 richtig. Louis G., 4 richtig. G. R. Noß hat ein Gedes, daß nur das Gnomonum bringen sollen. Ernst S. Das Mannschiff steht zu Ihrer Verfügung.

Verantwortlich Julius Mundell. — lithische Buchdruckerei (R. Nickschmann) in Halle.